



# LICHTBLICKE

2. April 2020 - Pfarrer Dr. Oliver Groll

## Geistlicher Impuls zum Predigttext am Palmsonntag

Endlich mal wieder ein richtiges Fest feiern. Unbeschwert und fröhlich mit anderen Menschen Gemeinschaft haben. – Liebe Gemeinde, vermutlich sehnen auch Sie sich nach dem Ende der Ausgangsbeschränkungen und nach der Möglichkeit, wieder unter die Leute zu kommen. Immer nur allein zu Hause rumsitzen oder nur mit der eigenen Familie zusammen sein wird auf Dauer ganz schön eintönig und langweilig.

Ja, es wäre schön, wenn wir bald wieder mit vielen Menschen zusammen an einem Tisch sitzen könnten. So wie damals Jesus und seine Jünger. Ein gewisser Simon – so berichtet uns das Markusevangelium (Markus 14, 3ff) – hatte sie zum Essen eingeladen.

Interessant ist allerdings, dass der Evangelist Markus den Gastgeber als „Simon den Aussätzigen“ bezeichnet. Zum Zeitpunkt der Einladung war Simon natürlich nicht mehr aussätzig, denn ansonsten hätte er mit niemand Kontakt haben dürfen. Nicht einmal mit der eigenen Familie. Menschen, die an einer ansteckenden Hautkrankheit litten, mussten sich damals mutterseelenallein in Quarantäne begeben. Die Angst vor Ansteckung war enorm; falls sich ein anderer Mensch dem Kranken näherte, war der Kranke dazu verpflichtet, ihn zu warnen und „unrein, unrein“ zu rufen (siehe 3. Mose 13, 45).

Dieser Simon war inzwischen also schon längst wieder gesund; und trotzdem wurde er immer noch „Simon der Aussätzige“ genannt. Die Erfahrungen, die er während der Quarantäne gesammelt hatte, haben eben auch sein Leben danach zutiefst geprägt. – Vielleicht werden ja auch wir diese so besonderen Wochen von nun an immer im Gedächtnis haben. Vielleicht werden wir in Zukunft für unseren ganz normalen Alltag dankbarer sein als zuvor. Eben weil wir es nun wissen, dass die tagtäglichen Kontakte, die unser Leben ausmachen, nicht selbstverständlich sind. Mir ist es in den letzten Tagen jedenfalls sehr deutlich geworden, dass die Menschen, denen ich normalerweise regelmäßig begegne, mein Leben sehr viel reicher machen.

Jesus und seine Jünger sind jetzt also im Haus Simons des Aussätzigen. Ein gemeinsames Abendessen zwei Tage vor dem Passafest. Doch auf einmal geschieht etwas sehr Ungewöhnliches. Der Evangelist Markus berichtet: *„Da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt. Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen*



*verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an“ (Markus 14, 3b-5).*

Ja, da würde auch bei uns der Spaß ziemlich schnell aufhören. Wenn bei einer Party auf einmal eine Person aufkreuzte, die gar nicht eingeladen ist; und die dann auch noch etwas tut, was uns gegen den Strich geht.

„Was soll diese Vergeudung?“ Diese Frage leuchtet uns ein. Vor allem, wenn wir uns klar machen, wie viel dieses kostbare Salböl, das die Frau Jesus auf den Kopf goss, gekostet hatte. Mehr als dreihundert Silber Groschen! Ein Silber Groschen war damals der Lohn eines Arbeiters für einen Tag Arbeit. In der Tat: Da würde auch bei uns der Spaß schnell aufhören, wenn wir zusehen müssten, wie das Jahresgehalt eines Arbeiters in nur wenigen Minuten auf den Kopf gehauen – bzw. Jesus auf den Kopf gegossen - wird.

Haben die Kritiker nicht Recht? Hätte mit dieser Riesensumme nicht etwas Sinnvolleres gemacht werden können? Es gibt schließlich so viele Menschen, die jeden Cent in der Tasche umdrehen müssen. Das war damals so, und heute ist es nicht viel anders. Was die Corona- Pandemie für viele Menschen für finanzielle Folgen hat, ist zum jetzigen Zeitpunkt noch überhaupt nicht absehbar. Kurzarbeit in den Firmen, die Schließung von Friseursalons und vielen anderen Geschäften und Einrichtungen. Da kann man nur hoffen, dass das von der Regierung zugesagte Geld tatsächlich unbürokratisch und schnell bei denen ankommen wird, die es brauchen.

Ja: Da wäre auch bei uns der Aufschrei des Entsetzens groß. Wenn auf einer Party das Jahresgehalt eines Durchschnittsbürgers in Null Komma Nichts verjubelt würde.

*„Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis“ (Markus 14, 6-8).*

Manchmal dürfen, ja müssen wir verschwenderisch sein. Manchmal ist wirklich das Beste gerade gut genug. Manchmal sollte wirklich ein Hauch von Luxus bei unseren Festen zu spüren sein. Denn wenn wir uns niemals etwas Gutes gönnen, wenn wir nicht mehr dazu in der Lage sind, das Leben zu genießen, werden wir früher oder später auch selbst ungenießbar werden. Ein Mensch, der sich nie etwas leistet, der niemals auch nur ein bisschen über die Stränge schlägt, ist vielleicht „politisch korrekt“, aber ist er auch wirklich glücklich?

Dieser Frau, die das Abendessen bei Simon dem Aussätzigen so empfindlich störte, ging es aber nochmals um etwas ganz anderes. Dieser Hauch von Luxus, den sie in Simons Haus verströmte, war nicht für sie selbst bestimmt, sondern



für Jesus. Kurz vor seinem schrecklichen Kreuzestod wollte sie ihm nochmals etwas Gutes tun.

Was tun wir für Jesus? - Für uns ist er in den Tod gegangen. Aus Liebe zu uns ist er am Kreuz gestorben. Sein Tod und seine Auferstehung haben auch uns den Zugang zu Gott eröffnet.

Worin zeigt sich unsere Liebe zu Jesus? – Das ist die eigentliche Frage, die diese biblische Geschichte an uns stellt.

Seien wir in unserer Liebe zu Jesus und seinem himmlischen Vater nicht geizig, sondern orientieren wir uns an dieser Frau. Ihre Liebe war geradezu verschwenderisch. Natürlich können und müssen wir es nicht genauso machen wie sie. Wichtig ist nur, dass wir uns unsere Liebe zu Jesus von niemandem nehmen oder kaputt machen lassen.

Unsere Liebe zu Jesus, unser Glaube an Gott muss sich vor niemandem rechtfertigen. Das ist ja heute oft das Problem, dass uns ständig eingeredet wird, alles müsse einen „Sinn und Zweck“ haben, alles müsse für irgendwas oder irgendjemand von Nutzen sein. Damit machen wir die Liebe – auch die Liebe zu Jesus – kaputt. Um es mal etwas überspitzt auszudrücken: Meine Liebe zu Jesus muss für nichts und niemanden von Nutzen sein – außer eben für Jesus und für mich. Meine Liebe zu Jesus, mein Glaube an Gott ist kein Mittel zum Zweck. Nein: Es ist eine völlig zwecklose Liebe; eine Liebe, die nichts anderes bezwecken will als den zu lieben, dem ich so viel verdanke.

*„Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken, mich in das Meer der Liebe zu versenken, die dich bewog, von aller Schuld des Bösen uns zu erlösen“  
(Evangelisches Gesangbuch Nr. 91).*

Möge dieses Passionslied Sie in der Karwoche begleiten! Lesen Sie es, oder - noch besser - singen Sie es. Es wird Ihnen guttun.

Der barmherzige Gott segne und behüte Sie!

Ihr Pfarrer Dr. Oliver Groll